



Nä, dat läßt mer sich net holle

Betrachtungen zum Frühschoppen am Kirmesmontag

Es gibt wenig Veranstaltungen im Jahr, die solch eine Anziehungskraft besitzen wie der Frühschoppen am Kirmesmontag. Wie ein mächtiger Magnet zieht er die Horchheimer Männer und Frauen, Jungen und Mädchen an - ein demonstrativer Reigen der lebenden Horchheimer Generationen vom Opa bis zum goldigen Enkel. Bunt und wirr ist der Wortschwall, der mit erheblicher Phonestärke dem Eintretenden im Turnerheim gleichzeitig mit Zigarettensqualm und Bierdunst entgegenschlägt. Das Stimmengewirr hört sich gefährlich an, das sieht man deutlich an den ängstlichen Gesichtern der Kirmesgäste, die sich fest an den Arm ihres Freundes oder ihrer Freundin klammernd zum ersten Mal mit Herzklopfen in diese Höhle des Löwen wagen. Ein lautes: „Hein, mein Gedold es ze End!“ - ein Männerruf, der wie ein Saalschlachtkommando tönt, und der alle in der Nähe unwillkürlich zusammenzucken läßt, bedeutet beim Frühschoppen nichts anderes, als daß ein friedliebender Mensch sehlichst gern noch ein Bier möchte.

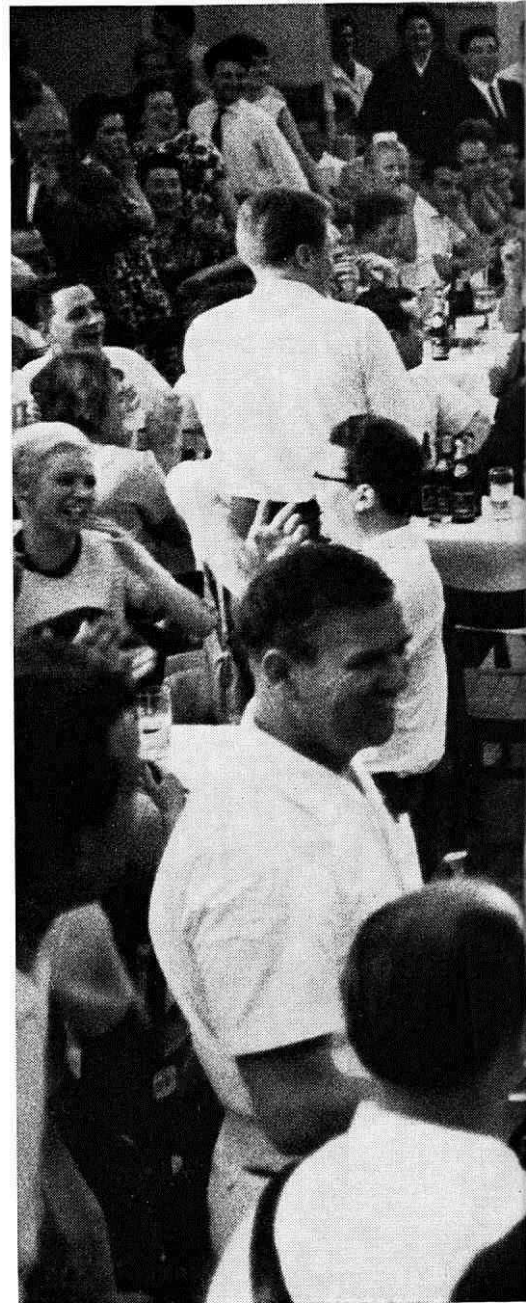
Begrüßungsworte wie bei den Siouxindianern tönen einem entgegen, während man spähend in den Saal äugt, und liebe alte Freunde meist gleichzeitig in allen vier Saalecken durch Winken und Rufen einen zu ihrer feucht fröhlichen Tischrunde laden. Zu alten Bekannten und Freunden wollte man sich setzen, das hatte man vor, aber daß es plötzlich ihrer so viele sind, kann man in diesem Augenblick nur fassungslos bestaunen. Man selbst winkt nach allen Seiten und nimmt den ersten besten freien Stuhl so dankbar entgegen wie ein Ertrinkender den Rettungsring. Jetzt noch mitten im Gewühl die Bedienung ausfindig machen: „Ein Bier!“ Und just in demselben Moment, in dem man die Bestellung aufgibt, schieben die Tischnachbarn von links und rechts gleichzeitig ein frischgefülltes Glas Bier vor einen hin mit der gönnerhaften Bemerkung: „Hei, mer hann noch watt zu trinke!“

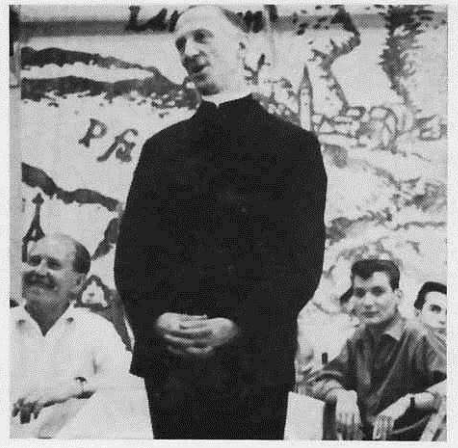
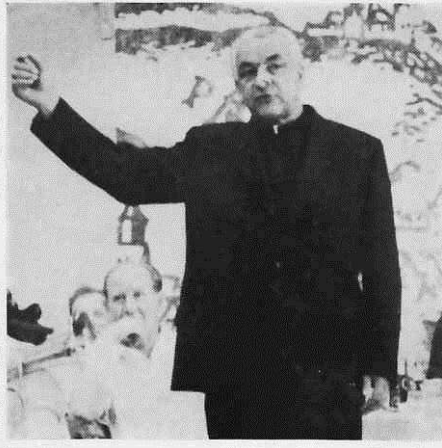
Die Musikkapelle gibt sich redlich Mühe, Altertum, Mittelalter und neueste Zeit zufriedenzustellen. Gar keine leichte Aufgabe: Die Omi wünscht sich Polka, der Papi einen Walzer und das Töchterlein nur Beat! So schaukelt, schunkelt, dreht und biegt man sich.

Für viele Exil-Horchheimer, die das ganze Jahr über ihr Leben in der Fremde fristen, ist der Frühschoppen am Kirmesmontag Heimat und Sammelpunkt geworden. „Guck henne, dä es och widder doh!“ „Dä kimmt doch jedes Joahr!“ „Näh, datt läßt dä sich net holle!“ Alles, was zu Horchheim gehört und sich mit Horchheim verbunden fühlt, findet sich ein: Die Horchheimer Schwarzen aus Kamerun, die weißen Schwarzen aus Horchheim, der Schneider Jupp, Pastor und Kaplan, alles gehört zum Frühschoppen. Verschiedene Reden werden geschwungen, aber immer mit demselben Inhalt: „Datt et nerjens su schien wie en Hoschem es!“ Und tatsächlich an diesem Morgen glauben es fast alle.

Fanfarenstoß, Knüppelmusik, Haumeister Karl bahnt einen Weg durch das Dickicht und „Konrad der Starke“ führt vor, stolz wie ein Mannequin bei Dior: Das letzte gehörnte Rindvieh von Horchheim. Attraktionen, mit denen der kühnste Phantast nicht rechnete, wirken durch ihre ungeheure Wucht! Was ist schon ein Stierkampf in Barcelona im Vergleich mit dem Kuhauftrieb beim Frühschoppen 1965 im Turnerheim?

An diesem Mittag wird meist kurz und knapp gekocht nach der weisen Erfahrung: Ein Kalb, was säuft, braucht nichts zu fressen! Entweder war Mutti im Turnerheim, dann muß es kurz und schmerzlos gehen, oder sie wartet ungewiß und besorgt auf „seine“ Rückkehr. In beiden Fällen am besten Bratwurst und Kopfsalat. Denn der Frühschoppen bedeutet kein Ende, sondern Auftakt des Kirmesmontag. Vielleicht ist gerade deshalb der Frühschoppen so beliebt, weil er Ziel und Start zugleich bedeutet. Jupp Müller





Fotos: K. H. Me-

